

*Predigt zum Ostergottesdienst 2020 in der Ev. Immanuelkirche Königstein
gehalten von Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer*

Ostern!

Wie wir in diesem Jahr auf Ostern gewartet haben! Denn diesmal sind es besonders hohe Erwartungen, die mit dem Osterfest verbunden sind:

- grundsätzlich: dass es zum Guten wende, was unser Leben durcheinandergebracht hat, seitdem die ganze Welt unter der Corona-Pandemie leidet.
- konkret: dass die bestehende Kontaktsperre nach und nach gelockert und eine schrittweise Rückkehr in unseren gewohnten Alltag möglich werde, den wir so sehr vermissen.

Nach einem Ende der Dunkelheit sehnen sich auch die Frauen der Ostergeschichte, die früh morgens zum Grab Jesu gehen. Auch sie wissen noch nicht, wie lange ihre Trauer um Jesus, wie lange ihre innere Erstarrung andauern wird. Aber sie warten nicht resigniert ab. Vielmehr verleihen sie ihrer Trauer Gestalt. Mit kostbarem Salböl brechen sie auf, um dem toten Jesus ein letztes Mal ihre Liebe zu erweisen.

Aus Dunkelheit und Traurigkeit erwächst so ihr Ostermorgen.

Aber dann geht nicht einfach die Sonne für sie auf, und plötzlich ist alles wieder gut.

Nein! Dass Ostern wird, deutet die Bibel an, ist Ergebnis eines Kampfes. Eines Kampfes zwischen Leben und Tod.

Sofort denken wir da an alle, die jetzt weltweit in Krankenhäusern und Intensivstationen um das Leben einzelner Menschen kämpfen. An Ärztinnen und Ärzte, an Krankenschwestern und Pfleger: Menschen, die oft bis zur totalen Erschöpfung arbeiten, um Leben zu retten. Wir denken an all diejenigen, die im Hintergrund wirken, um diesen Kampf zu unterstützen: in Labors und Werkstätten, in Apotheken und Zulieferbetrieben. Und wir denken daran, wie schwer es gerade für sie, aber auch für uns ist, dass trotzdem so viele Menschen sterben, dass die Hilfe nicht für alle hinreicht oder trotz größter Anstrengung nicht anschlägt. Die Erfahrung, dass eine Pandemie die ganze Welt in ihren todbringenden Sog hineinzieht, ist ein furchtbarer Einschnitt. Diese Erfahrung liegt auf uns wie eine drückende Last, von der wir noch nicht wissen, wie wir sie abschütteln können.

In der Ostergeschichte denken die Frauen auf dem Weg zum Grab an den schweren Stein, der das Grab verschließt. Wie ein unverrückbarer Schlusspunkt, der das Ende ihrer gemeinsamen Zeit mit Jesus besiegelt, liegt er da: Als würde er geradezu hämisch alles in Frage stellen, woran sie geglaubt und was sie im Zusammensein mit Jesus an Gutem erlebt hatten.

In diesem Jahr spricht uns das Symbol des schweren Steins, des lastenden „Sorgensteins“, unmittelbar an. Er steht für unsere momentane Situation, für die Situation all derer, denen der

Weg jetzt versperrt ist: etwa der Weg zu den Angehörigen, die man nicht besuchen kann, oder der Weg in eine materiell und beruflich ungewisse Zukunft. Der Stein symbolisiert blockierte Wege, die wie Sackgassen aussehen: für den Frieden, dessen Wiedergewinnung oder Aufrechterhaltung in vielen Krisenregionen immer fraglicher wird; für die Erhaltung der Schöpfung, die unter der brutalen Wucht von Geschäftsinteressen immer weiter ins Hintertreffen gerät; und für die katastrophale Lage der Menschen, die sich vor Corona genauso fürchten wie wir, denen aber keiner zu Hilfe eilt.

In der zwielichtigen Morgendämmerung des Ostertages erfahren die Frauen auf dem Weg zum Grab Jesu: Im Kampf um eine Hoffnung, die stärker ist als ihre Trauer, im Ringen um ihre Grundüberzeugungen, die jetzt durch Jesu Tod radikal in Frage gestellt erscheinen, sind sie nicht allein.

Genau darum geht es in der Ostergeschichte: Das Ringen um Unerschrockenheit mitten in der Verzagttheit, um Geduld mitten in der Unruhe, der Kampf zwischen Liebe und Furcht wird nicht alleine von uns ausgetragen. Das Osterevangelium macht die Spannungen, in denen wir stehen, zum Thema und erklärt dazu: Gott ist in diesem Kampf an unserer Seite, ja, Gott selbst kämpft in Wahrheit diesen Kampf für uns. Er entmachtet den Tod, indem er Jesus durch die Dunkelheit hindurch zu einem neuen Leben erweckt. Das Grab darf Jesus nicht länger festhalten. Der Stein muss weichen.

„Es war ein wunderlicher Krieg, als Tod und Leben rungen.

Das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen.“

Mit diesem Bild hat Luther das Ostergeschehen in einem seiner Osterlieder veranschaulicht.

Ein wunderlicher Krieg: Ja, zum Verwundern, aber zugleich wunderbar ist es, dass wir uns in den Kämpfen, die wir zu bestehen haben, vor allem dort, wo wir die Macht des Todes spüren, nicht nur auf uns, auf unsere Kräfte und Fähigkeiten verlassen müssen. Im Vertrauen auf Gott wächst uns die innere Kraft zu, an den endgültigen Sieg Gottes über den Tod zu glauben - auch wenn der uns weiter zu schaffen macht und uns auch weiterhin daran erinnert, dass unsere menschliche Macht hier und jetzt begrenzt ist. Dennoch wird uns Gott – so das Osterevangelium – durch Angst und Unsicherheit hindurchführen.

Vom Grab, in dem sie Jesus nicht fanden, liefen die Frauen fort „mit Furcht und großer Freude“. Das ist das typische Ostergefühl: eine Erschütterung angesichts der für uns kaum vorstellbaren Parteinahme Gottes für uns, für das Leben, für die Liebe, für seine Menschheit. Doch eine Erschütterung, die in Freude mündet und in die Ermutigung, diesem Gott zu trauen und ihm sein Herz zu schenken.

Dem Gott, der es Ostern werden lässt - für uns

Amen.